Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 10. Mittwoch, den 9. (22.) März 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Getragen auf Adlersflügeln. — Gehen und Fallen auf geraden Wegen. — Er kann helfen. — Aeußerungen eines Juden. — Heim, süßes Heim, Forts. — Meine Reise im Orenburgischen. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Getragen auf „Adlersflügeln."

2. Mos. 19, 4; 5. Mos. 32, 11; Ps. 7, 8.

Auf Adlers Flügeln getragen
Uebers wogende Meer der Zeit,
Geborgen auf Adlersflügeln
Bis hinein in die Ewigkeit!
Ueber Berge, Täler und Gründe,
Immer höher zur ewigen Höh',
Denn die Flügel sind stark, die mich tragen,
Die Flügel, auf denen ich steh'.

Und unter diesen Flügeln,
Wie wunderbar ruhe ich aus!
Da ist meine Zufluchtsstätte,
Mein festes, mein sicheres Haus.
Es mag der Feind mich bedrohen
Und zielen und späh'n wie er will, —
Die Flügel sind stark, die mich decken,
Und unter den Flügeln ist's still.

Ja, unter den Flügeln geborgen
Und auf den Flügeln bewahrt,
Das gibt ein sicheres Reisen,
Das gibt eine glückliche Fahrt.
Das gibt ein seliges Ruhen
Bei wechselnder Pilgerschaft,
Denn unter den Flügeln ist Friede,
Und auf den Flügeln ist Kraft.

—r.

Gehen und Fallen auf geraden Wegen.

Hos. 14, 10.

Was, auf geraden und richtigen Wegen fallen? So ruft vielleicht jemand verwundert aus. Das klingt ja sonderbar. Was, sonderbar? Ich sehe nichts Sonderbares an der Sache. Wer geht, fällt auch mal, so sagt ein anderer. Dies letztere Urteil ist wohl teilweise richtig, es ist aber sehr leicht und flach. Die Sache ist wirklich wichtig und ernst. Sie verdient wohl, einer genauen Betrachtung unterzogen zu werden, denn sie greift hinein in unser Gemeindeleben und ins praktische Christentum. Wir betrachten deshalb:

I. „Die Wege des Herrn". Gemeint ist damit das Walten und Wirken des Herrn unter seinen Kindern, bezw. unter allen Menschen. „Wege des Herrn" will sagen, daß Gottes Wege von allen andern Wegen zu unterscheiden sind. Diese andern Wege heißen: Eigene Wege, Wege der menschlichen Vernunft und Weisheit, Wege der Welt und der Sünde, sowie Wege des Teufels. Diese Wege sind unter einander verschieden; doch führen sie alle zu einem Ziele, zum zeitlichen und ewigen Verderben. Sie bilden zusammen den breiten Weg nach Matth. 7, 13. welcher zur Verdammnis abführt. Wer auf einem dieser Wege wandelt, kann nicht anders, als fallen und ein Ende mit Schrecken nehmen.

Ganz anders ist es mit den Wegen des Herrn. Wie Er selbst ist, so sind auch Seine Wege. Er ist der Herr, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. Er ist der Herr, der die Sonne führet und all' des Himmels Herr, daß keines sich verirret im weiten blauen Äthermeer. Er führt Fürsten und Könige, sowie ganze Völker, Seine Wege; aber auch den kleinsten Wurm im Grase läßt Er nicht außer acht. Alle diese Wege sind richtig, doch können wir hier darauf nicht eingehen. Wir wollen uns nur auf die Gnadenwege beschränken, die Gott mit seinen Kindern geht; auf diese bezieht sich auch hauptsächlich unser Text. Sie können auch Wege der Heiligung genannt werden. In Ps. 25, 10 und 86, 11 werden sie Wege der Wahrheit genannt.

Von diesen Wegen wird nun mit Nachdruck ausgesagt, daß sie richtig sind. Dies können leider nicht alle einsehen und infolge dessen es auch nicht glauben. Da sind vielleicht auch manche der l. Leser, die sich bemühen, diese Wahrheit auf ihren Stand anzuwenden, es scheint aber nicht passen zu wollen. Nein, mein Weg kann nicht richtig sein. Ich habe zuviel Unglück, Not und Jammer zu ertragen, und dazu ist noch der Tod gekommen und hat mit rauher Hand mein Liebstes weggenommen, so klagt jemand.

Da ist ein anderer, der seufzt: Ich bezweifele sehr, daß Gott mit mir rechte Wege geht. Ich möchte recht viel für Gottes Reichssache geben, arbeite deshalb früh und spät, um was zu erübrigen; aber siehe, es kommt eine fast völlige Mißernte und ein Mißgeschick folgt dem andern. Ach, ich kann nichts aufbringen! —

Und ich, seufzt ein Dritter, muß schon so lange Zeit krank darniederliegen. Die Schmerzen werden immer größer und niemand kann mir helfen. Ich bin mir selbst und andern zur Last. Ist da auch Gottes Weg noch richtig?

Und so klagen noch viele andere. Der eine befindet sich in bitterster Armut, der andere in einsamster Verlassenheit, wie z. B. im Soldatendienst, noch ein anderer in Zweifel und Anfechtungen. Den meisten scheinen die Wege des Herrn mit ihnen nicht richtig zu sein. Doch unser Text sagt: „Die Wege des Herrn sind richtig." Und das bleibt ewige Wahrheit. Wenn du, l. Leser, jetzt die Wege des Herrn nicht verstehst und sie dir schwierig

scheinen, so verzage nicht. Es geht nämlich aufwärts und das wird dem „alten Menschen" oftmals schwer, aber das schadet nicht; es geht dem Himmel zu. Darum unverzagt voran. Mache dir das Wort des Psalmisten zu eigen: „Er führet mich auf rechter Straße." Psl. 23, 3.

II. Jetzt gehen wir noch auf den zweiten Teil des Textes ein. — Die Gerechten wandeln und die Übeltäter fallen darinnen." Also, die darauf Wandelnden wollen wir betrachten. Zuerst werden die Gerechten genannt. Was sind denn das für Leute? Vielleicht die selbstgerechten Pharisäer, vielleicht die katholischen Mönche und Nonnen, oder vielleicht alle, die in der christlichen Kirche erzogen sind? Nein, die sind es nicht. Lies hierzu Apostelg. 13, 39; Joh. 6, 47; Röm. 3, 22. Hier ist die rechte Antwort gegeben. Von diesen Gerechten heißt es: „Sie wandeln darinnen." Beachte genau, es heißt nicht: Sie stehen darauf oder sitzen; auch nicht, daß sie hinken, oder sogar kriechen und rutschen, wie die Schlangen; sondern sie gehen. Stehen können sie nicht, denn die Zeit ist so flüchtig und teuer, hinken brauchen sie nicht, denn sie sind gesund und stark im Glauben, vor Straucheln und Fallen bleiben sie bewahrt, denn der Weg ist gerade und Gottes Wort ist ihres „Fußes Leuchte". Psl. 119, 105. Sie tun gewisse Tritte und gehen zielbewußt und rastlos vorwärts. Das ist ein herrliches Christenleben. Ach, könnten wir alle so leben! Da gilt es aber, sich ganz willenlos dem Herrn ausliefern. —

Hierbei müssen wir aber beschämt die Augen niederschlagen, denn die Zahl der eben beschriebenen Gerechten ist sehr klein, und gar mancher der l. Leser wird sich sagen müssen: ich gehöre nicht zu ihnen. Viel größer ist die andere Klasse auf diesem Wege. So schmerzlich es ist, so wahr ist es doch auch, daß die meisten Gläubigen sozusagen geistliche Krüppel sind. Sie sind so schwach, daß sie über einen „Strohhalm" fallen, unter der kleinsten „Last" zusammensinken und vom geringsten „Windhauch" aus ihrer Festung geworfen werden. Kaum haben sie sich mühsam von einem Fall erhoben, so liegen sie beim nächsten Zusammenstoß schon wieder jammernd am Boden. Solche Geschöpfe sind sehr zu bedauern. In unsern Gemeinden gibt es viel solcher Leute. Gott sei's geklagt! Ich möchte sie noch näher bezeichnen. Das sind Glieder, die haben an sich Leidenschaften wir: Zorn, Verleumdung, Plauderei, Hurerei, Weltsinn, Geiz, Hochmut, Ehrgeiz, Lüge, sowie Lieblingssünden: Rauchen, Schnupfen und Trinken. Das sind alles Sünden, die den Ruin des Menschen herbeiführen. Unser Text sagt sehr einschneidend, daß das Übeltäter sind, die da fallen. Also Übeltäter sind alle, die von obigen Sünden nicht frei sind, denn jeder, der darin lebt, muß fallen. Wie viele sehen wir, die einst fein mit uns liefen, und wo sind sie heute? Die einen wälzen sich im Schmutz der Sünde, die andern verschmachten und verdorren vor Hunger der Seele, noch andere befinden sich im Wahnsinn verderblicher Irrlehren. Alle sind sie ein Raub des Teufels. Sie waren Uebeltäter, deshalb sind sie gefallen. Also unser Text lehrt uns klar und deutlich, daß es sich am Wandel auszeigen muß, wer ein Gotteskind ist und wer nicht. Es nützt nichts einen frommen Mantel anzuziehen und eine unschuldige Maske aufzusetzen und dabei ein böses Herz zu haben. Das ist etwas sehr Gefährliches, denn der Gottlose wird nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten. Es trete also ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.

Möge der Herr seine Gemeinde von allen Übeltätern reinigen, und seinen Kindern Gnade geben in Heiligkeit und Gerechtigkeit einherzugehen zum Preise Seines heiligen Namens.

Zelotes.

Er kann helfen.

In dem engl. Journal „Life of Faith" findet sich ein kurzer Bericht darüber, wie Gott dem Glauben sich offenbart und das Ihm geschenkte Vertrauen herrlich krönt.

Ein junger Bruder glaubte sich von Gott berufen zum Dienst als Missionar in China und fand Anschluß an die China Inland Mission. Schon seit mehreren Jahren hatte er sich darin geübt, auch für sein äußeres Leben und die Erfüllung aller seiner Notdurft seinem Gott zu vertrauen. Wir wollen aber heute nur von dem erzählen, was er in den letzten Wochen erleben durfte.

Seine Aussteuer war dem Herrn in bestimmter Weise als besonderer Gebetsgegenstand hingelegt worden. Gerade 14 Tage vor seiner Abreise erhielt er den größten Teil der Sachen, die er bedurfte, von den verschiedensten Seiten zugesandt. Einiges fehlte noch. Gott hatte das nicht vergessen, behielt sich aber vor, es auf Seine Weise Seinem Kinde zu schicken.

Ueber seine letzten Tage in Edinburg, ehe er von den Seinigen Abschied nahm, und über den kurzen Aufenthalt in London, der seiner Abreise nach China voranging, sei nach seiner Mitteilung berichtet:

„Ich danke meinem Gott für den Ruf, Seinen Namen in China verherrlichen zu dürfen, und ich preise Ihn, daß Er mich jetzt hinausführt. Schritt für Schritt hat Er mir meinen Weg bereitet. Wenn ich im Glauben meinen Fuß vorwärts setzte, dann durfte ich Raum für den nächsten Schritt sehen und in wunderbarer Weise erfahren, wie ich geleitet wurde. Am Tage meiner Abreise aus Edinburg war mein himmlischer Vater so besonders freundlich zu mir. Als ich des Morgens kurz vor 6 Uhr aufwachte, bestand mein ganzes Vermögen aus nur 9 pence (ca 35 Kop.), aber ich wußte, daß ich einen reichen Vater habe. Er gab mir im Losungsbuch die Verheißung: „Die Kinder Juda trugen den Sieg davon, weil sie sich auf den Herrn ihren Gott verließen." Ich vertraute auf meinen Gott, dem alles Silber und Gold gehört. Auf Ihn blickte ich und von ihm erwartete ich mein Reisegeld nach London. Ich wußte, daß Er, der mich nach China berufen, mich nun auch nach London senden würde. Doch kam das Geld erst kurz vor der Abfahrt des Zuges, aber es kam. Ehre sei Seinem Namen! Es ist so köstlich, Jesum zu vertrauen, einfach auf Seinen Verheißungen zu ruhen und zu wissen: „So spricht der Herr: Prüfet mich und sehet, ob ich nicht . . . Er ist der Gott, der Gebete erhört."

Als die Zeit zur Abreise gekommen war, begab sich unser Bruder still zum Bahnhof, wo sich mittlerweile eine Anzahl Freunde versammelt hatten, um ihm Lebewohl zu sagen. Sein Reisegeld hatte er noch nicht und wußte auch nicht, woher es kommen sollte, aber er hatte einen Gott, der so gern Wunder tut. So ging er denn im Glauben vorwärts. Auf dem Bahnhof händigten ihm einige Freunde zum Abschied etwas Geld ein; sie ahnten nicht, wie nötig er es brauchte. Nun konnte er seine Fahrkarte nach London lösen und den nächsten Schritt tun.

Eine ähnliche Erfahrung hat auch Hudson Taylor, der Gründer der gesegneten China Inland Mission, machen dürfen. Er war aufgefordert worden, an einem Orte eine Versammlung zu halten. Der Tag kam, aber er hatte kein Reisegeld. Er legte die Sache seinem himmlischen Vater hin und beschloß, so weit zu gehen, wie er konnte, und das Weitere abzuwarten. Das bedeutete also für ihn zunächst einmal, bis zum Billetschalter sich zu begeben. Er wußte, daß Gott dann eingreifen würde, um ihn an den Ort seiner Bestimmung zu bringen. Und das geschah auch. Während er am Schalter wartete, kam ein Freund von ihm des Weges. Er fragte, wohin Hudson Taylor wollte, und sagte dann, ohne nur im geringsten

eine Ahnung von der vorliegenden Not zu haben: „Dein Billet bezahle ich.“ Ja, Er ist treu, der es verheißen hat.

In bezug auf den Tag in London hören wir weiter, was unser Bruder in seinem Briefe schreibt:

„Ich konnte also meine Fahrkarte nach London lösen und hatte noch mehr. Ach ja, unser Gott gibt so gern überströmend. Am Morgen hatte ich 35 Kop. und meinen Gott, und am Abend waren es 60 Rubel. Während ich euch dies erzähle. was Gott an mir getan und wie Er mein Herz durch Ströme lebendigen Wassers erquickt hat, kommen mir Tränen der Freude in die Augen; ich fühle mich so unwürdig ,und doch ist Er so freundlich. Seitdem ich hier in London bin, hat mein Gott mich täglich auf grüne Auen geführt . . . Es fehlten mir noch immer einige Sachen, die ich bis zu meiner Abreise nötig hatte. Ich blieb vor dem Herrn damit stehen, denn ich brauchte eine gute Bibel, einen Ueberzieher, einen Regenmantel, ein Rasierzeug und einen Tropenhelm. Nun hört, was geschah. Ein Herr besuchte meine Mutter in Edinburg und sagte ihr, es täte ihm sehr leid, daß er mich nicht mehr sehen könne, er möchte mir aber gern etwas schenken; ob ich eine Bibel und einen Ueberzieher gebrauchen könne. Meine Mutter sagte, daß beides sehr willkommen sein würde. So schickte er mir denn eine sehr schöne Parallel-Bibel, gerade so, wie ich sie mir im Herzen gewünscht hatte, und einen guten, soliden Ueberzieher. „Prüfet Mich und sehet, ob Ich nicht . . .“

Gestern Abend, als ich gerade zu Bett gehen wollte, fragte ein junger Mann nach mir im Heim der China Inland Mission. Er war mir ganz fremd, aber Gott kannte ihn. Ich ging also hinunter und begrüßte ihn. Er sagte mir, wie er sich gefreut hätte, mich am Dienstagabend in einer Versammlung sprechen zu hören. Er möchte mir gern eine Freude machen und hoffe, ich werde ihm erlauben, mir ein Rasierzeug zu schenken. „Mein Gott wird erfüllen alle eure Notdurft nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit.“

Am Mittwoch durfte ich wieder in einer Versammlung sprechen. Als ich dorthin kam, schenkte ein junger Mann mir einen schönen Regenmantel. Er sagte, er hätte zwei, und bat mich, einen derselben anzunehmen. Ich erzählte ihm, wie ich um einen Regenmantel gebetet hätte. „Bittet, so werdet ihr nehmen.“

Nach der Versammlung kam ein Herr zu mir und steckte mir ein Geldstück (2½ Rbl.) in die Hand; ich möchte mir dafür kaufen, was mir noch fehle. Da konnte ich mir nun den Tropenhelm besorgen, der gerade 2½ Rubel kostete. „Wo ist ein Gott, wie Du bist.“

Morgen um diese Zeit werde ich, so Gott will, auf dem Schiff die Themse hinunterfahren und damit meine Heimat und meine Lieben verlassen, aber es geschieht, um einem solchen Herrn zu dienen. Wer wagt es zu sagen, daß ich ein Opfer bringe? Es ist eine große Ehre für mich, daß ich gehen darf, und eine unaussprechliche Freude und Herrlichkeit, daß mein Gott mir erlaubt, für Ihn Frucht zu bringen.“

Noch ein anderes Zeichen von Gottes Güte, wodurch Er den Glauben des jungen Bruders ehrte, wurde uns mitgeteilt. Wenige Tage nach seiner Abreise erhielt seine liebe Mutter einen Brief von einem unbekannten Herrn. Er erzählte ihr ,daß er ihren Sohn in einer Versammlung hätte sprechen hören und daß er sich getrieben fühle, ihr das Anerbieten finanzieller Unterstützung zu machen, wenn sie derselben bedürfe, da sie ihren Sohn für den Dienst des Herrn hingegeben.

Was haben wir bei einem solchen Gott zu fürchten? Er ist bereit, für alle Seine Kinder, auch für dich, das Gleiche zu tun, deshalb vertraue Ihm!

E. Regentrop.

Aeußerungen eines Juden, der Jesus von Nazareth als den Messias erkannte, über das prophetische Bibelwort.

(Aus der Schrift von Pastor Sengelmann: Dr. Joseph Wolff, ein Wanderleben, Hamburg, J. G. Oncken 1863.)

Im Jahre 1826 hatte Henry Drumond eine Anzahl ausgesuchter Freunde auf eine Woche nach Albury Park (bei London) gebeten. Unter ihnen war Joseph Wolff (ein früherer Jude aus Deutschland), und Irving, Lord Mandeville u. s. f. Die Gegenstände der Besprechung, welche hernach auch an die Oeffentlichkeit gelangten, waren: die persönliche Herrschaft Christi, die zukünftige Erneuerung der Erde, überhaupt die Lehre von den letzten Dingen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war, daß man sich über die Auffassung der Weissagung einigte. Was jene Prophetensprüche der Heiligen Schrift anbelangt, die bereits erfüllt sind, so pflegt man ja gewöhnlich die grammatische oder buchstäbliche Erklärung auf sie anzuwenden, dagegen die noch nicht erfüllten nimmt man vorherrschend in geistlichem (besser gesagt bildlichem, allegorischem) Sinn. Die Freunde in Albury Park gelangten zu der Ansicht, daß dies keineswegs ein richtiges Verfahren sein könne, man müsse, so meinten sie, **die einen Weissagungen wie die anderen auslegen.** Wolff bemerkte dabei, daß ein anderes Verfahren namentlich den Juden gegenüber die Annahme des Evangeliums erschwere. Es mache sie irre, vorzüglich in solchen Schriftstellen. wo erfüllte und nicht erfüllte Weissagungen nebeneinander stehen. Man denke an Luk. 1, 30—33. Was dort von der Schwangerschaft Marias, der Geburt Jesu und von Seinem Namen gesagt ist, findet buchstäblich seine Erfüllung; was für Grund hat man nun zu sagen, das Sitzen auf dem Thron Davids, die ewige Herrschaft über das Haus Jakobs, müsse bildlich verstanden werden? Hier dritthalb Verse so und anderthalb Verse anders erklären bezeichnete Wolff als ein gotteslästerliches Umgehen mit der Heiligen Schrift. Gegen Ausleger dieser Art, sagt er, haben die Juden gewonnenes Spiel, ihnen werfen sie sofort mit Recht Inkonsequenz (Mangel an folgerichtigem Denken) vor; dagegen sind sie bei der grammatischen buchstäblichen Auslegung des Ganzen verloren. Man hat es oft als den Irrtum der Juden bezeichnet, daß sie den Messias als den Herrn eines zeitlichen Königreiches betrachten. Aber wo wirft die Schrift ihnen das vor? Wo behauptet sie, daß der Messias allein ein geistiges Reich wird innehaben? Der Irrtum der Juden, wie der Herr ihnen selbst vorhält. besteht vielmehr darin, daß sie trägen Herzens sind, zu glauben allem, was die Propheten gesagt haben. Mußte nicht der Messias nach der Weissagung der Propheten leiden und hernach zu seiner Herrlichkeit eingehen? Dagegen gibt es Christen, die in den entgegengesetzten Irrtum verfallen. Sie glauben bloß an die Leiden Christi und nicht an seine Herrlichkeit, wie die Juden bloß seine Herrlichkeit vor Augen haben und nicht seine Leiden.

Heim, süßes Heim.

Von Hesba Stretton.

(Fortsetzung).

Jetzt war er fertig, und erwartete nun sehnsuchtsvoll das Erwachen des Schlafenden und mit demselben die Erlaubnis zum Fortgehen. Die Sperlinge zwitscherten jetzt im Efeu, die Sonne fing an zu scheinen; auch unten im Hause regte es sich schon, in der Gaststube rüttelte sich einer nach dem andern, stand auf und ging an die Arbeit. Christoph sah die Arbeiter über den Hof gehen und seine Ungeduld, auch wegzugehen, wurde stärker. Endlich berührte er sanft die Hand des Schlafenden, der

schlaftrunken rief: „Was ist es, Christoph, mein Junge, was ist es?"

„Es ist Morgen, Herr Träger," antwortete Christoph, „sind Sie bald wach?" Der Alte drehte sich um und richtete sich endlich auf.

„Nun, Christoph, mein Junge, wie nett siehst du aus!" sagte er erstaunt zu dem Knaben, der kerzensgerade, mit wichtiger Miene vor ihm stand, dann stolz im Stübchen auf und ab ging, um sich noch mehr von seinem alten Freunde bewundern zu lassen.

Darf ich jetzt gehen, Herr Träger?" fragte er dann.

„Ja, Christoph, mein Junge, wenn du willst," erwiederte der Alte; „aber du wirst sehr vorsichtig mit ihr umgehen, nicht wahr?" „Gewiß, Herr Träger, eben so vorsichtig wie Sie selbst," lautete die Antwort des Knaben.

„Und du willst sie nicht so schnell drehen?" fuhr der Alte fort. „Nein, mein Herr, nicht schneller als Sie selbst," sagte er.

„Und du mußt dich nicht aufhalten mit den Straßenjungen, Christoph, sie sind zuweilen sehr ungezogen und wollen immer neue Melodien, — aber kehre dich nicht an sie. Ihre Töne (auf die Lieblingsorgel schauend) werden altmodisch; das arme, alte Ding ist wie ich selbst. Aber nimm keine Notiz von den Knaben."

„Nein, Herr Träger, nicht mehr, als Sie selbst tun," erwiderte der Knabe.

„Es gibt ein Lied, das die Buben gern mögen," sagte Träger sinnend: — „ich weiß nicht recht, was es ist. Sie nennen es, Marschall Lazy' (Marseillaise), oder wenigstens so ungefähr; ich denke, es hat den Namen von irgend einem Kriegsmann."

„Wissen Sie nicht wer dieser Kriegsmann war?" fragte Christoph. „Nein," erwiderte der Alte, „ich zerbreche mir auch nicht den Kopf darüber. Ich denke, er war irgend ein Tagedieb, der nicht arbeiten mochte, und man machte zum Spott das Lied auf ihn. Aber ich weiß es nicht, es ist auch einerlei. Gewiß, lebte er noch nicht, als meine Orgel gemacht wurde."

„Nun, Herr Träger, ich bin fertig," sagte Christoph, den Gurt der Orgel über die Schulter werfend, „leben Sie wohl!" Er merkte kaum, daß sie so schwer war; mit wichtiger Miene ging er vorsichtig die baufällige Treppe hinunter und marschierte triumphierend über den Hof. Einige Kinder hatten sich bald um ihn gesammelt und begleiteten ihn mit erstaunten Blicken die Straße entlang.

„Spiele ein wenig, Christoph, spiele," riefen alle, wie aus einem Munde; er aber schüttelte entschlossen den Kopf und marschierte vorwärts. Nicht wenig freute er sich, als die Kinder, des Mitlaufens und vergeblichen Drängens müde, ihn verließen. Jetzt fühlte er sich erleichtert und mutig schritt er weiter, frei und unabhängig wie ein Mann.

Und als er nun vollends zu spielen anfing! Welch ein Augenblick für ihn!

Freilich hatte er oft in dem einsamen Dachstübchen die Orgel gedreht, aber auf der Straße zu spielen, war doch etwas ganz anders. Dort hatte nur der alte Träger dabeigestanden, der gewöhnlich ängstlich und immer wieder gesagt hatte: „Drehe sie sanft, Christoph, recht sanft!" Hier aber gingen viele Leute an ihm vorüber, zuweilen blieb einer stehen, wie stolz fühlte sich der Kleine dann! Es gab keine Drehorgel der seinigen gleich; das stand bei ihm fest. Was kümmerte es ihn, was die Leute über „Marschall Lazy" sagten; es konnte nicht so gut sein, wie sein „Aennchen von Tharau", und nun gar sein unvergleichliches „Heim, süß Heim"!

Christoph war jedesmal, wenn er es spielte, tief bewegt. Er liebte seine Mutter so sehr, und immer wieder kam ihm der Gedanke, irgendwo müsse sie es singen. Wo sie doch wohl sein mochte, wo doch wohl sich das süße Heim befand — o, er mußte versuchen, dies ausfindig zu machen!

Der Tag neigte sich zu Ende. Christophs Ausdauer war mit einem Vorrat kleiner Geldstücke, Groschen und Pfennige, belohnt worden. Mit welchem Stolz machte er auf seinem Heimwege kleine Einkäufe, mit welcher Freude beeilte er sich, dem kranken, alten Freunde die eingekauften Erquickungen zu bringen und ihm von seinen Erlebnissen zu erzählen!

Träger empfing den Knaben mit einem warmen Willkommen; freilich war es schwer zu sagen, worüber er sich am meisten freute: über das Wiedersehen des Knaben, oder das seiner geliebten, alten Orgel. Behutsam untersuchte er sie, und als er sich überzeugt hatte, daß nichts davon fehlte, erteilte er dem Knaben gebührendes Lob, und während dieser das Abendbrot bereitete, spielte der Alte all seine vier Lieder, ganz besonders sich versenkend in sein Lieblingslied: „Heim, süß Heim."

3. Kapitel.

Nur noch einen Monat.

Der alte Träger kam nicht wieder zu Kräften; er blieb schwach und hinfällig. Krank konnte man ihn nicht nennen, er war nicht bettlägerig, sondern konnte tagsüber an dem kleinen Feuer sitzen, das Christoph des Morgens gemacht, aber die Treppe hinunter konnte er nicht, viel weniger mit der Orgel umherwandern; konnten doch sogar Christophs Schultern diese kaum tragen.

Der Knabe war jetzt des Alten Stellvertreter, und das war freilich nicht immer eine so angenehme Aufgabe, wie an jenem, ersten Tage. — Kälte und Frost wechselten mit schneidend kalten Hagel- und Regenschauern, der arme Junge wurde oft bis auf die Haut durchnäßt, und zitterte in dem feuchten Nebel und den rauhen Winden wie Espenlaub; er konnte manchmal kaum auf seinen Füßen stehen, und an solchen Tagen machten ihm natürlich auch die Orgeltöne nicht viel Freude. Freilich, nie hätte er das dem alten Manne aussprechen mögen, ja, kaum mochte er es sich selbst gesteh'n, aber an solchen Tagen konnte er kaum den Wunsch unterdrücken, daß doch „Aennchen von Tharau" zu Ende sein, daß für „das alte Lutherlied" etwas Neues kommen möge; aber nie wurde er müde, „Heim, süß Heim", zu hören, denn in dieser Melodie hörte er die Stimme seiner Mutter.

So verging der Winter, der Frühling erschien, die Tage wurden länger und heller, und Christoph ging jetzt weiter in die Vorstadt, wo man seltener eine Drehorgel hörte. Es war hier stiller, die Leute waren hier nicht so geschäftig, wie in der geräuschvollen Stadt, es waren ihrer nicht so viele, und diese hatten mehr Zeit zuzuhören. Es war ihm fast zu still in dieser abgelegnene Vorstadt; die Reihen der Villen mit ihren steifen Vorgärten waren etwas einförmig; es war recht ein Ort, wo ein geschäftiges, tätiges Wesen sich bald nach Veränderung sehnen mochte, wo daher sogar ein kleiner Drehorgeljunge eine willkommene Erscheinung war, wo man durch die hie und da dem Knaben zugeworfenen Groschen, ihn ermutigte, wiederzukommen.

An einem Frühlingstage, wo die Sonne mit aller Macht schien, als ob sie zeigen wollte, wie müde sie des langen Harrens im Winter gewesen, ging Christoph auf einem der Wege der Vorstadt zu. Er fühlte gerade heute die Last der Orgel schwer und war genötigt, sich dann und wann niederzusetzen, um eine Minute auszuruhen. Endlich kam er an ein schönes Haus, umringt von einem prachtvollen Garten. Auf den Blumenbeeten des Vorgartens standen die Frühlingsblumen: Schneeglöckchen, Krokus, Veilchen in voller Blüte.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise im Orenburgischen.

Veranlassung dazu gab der mazedonische Ruf des Br. Hörmann. Am 7. Dezember 6 Uhr abends versammelte sich deshalb eine gläubige Beterschar in der Kapelle zu Hoffnungstal und bat den Herrn um gnädige Bewahrung auf der Reise, um die Fülle des Hl. Geistes, gesegnete Verkündigung des Evangeliums und um das Kommen des Reiches Gottes im Orenburgischen.

Mit freudigem Herzen machte ich mich auf die Reise und gelangte nach 72 stündiger ununterbrochener Fahrt wohlbehalten in Orenburg an. In dem Wieganschen Einkehrhofe fand ich ein ruhiges Nachtquartier. Am nächsten Morgen, Sonntag, herrschte überall in der Stadt, wie auch in unserem Gasthause, völlige Ruhe. Der Gastwirt machte sich mit seiner Familie fertig zur Kirche zu fahren und da ich Zeit hatte, fuhr ich auch mit. Der Prediger hatte den Text Luk. 7, 18—26, und versuchte es auch ihn auszulegen, doch wollte es mir weder hell noch warm dabei werden. Vielleicht fehlte mir auch die innere Weihe, da ich im Geiste immer wieder die Frage vernahm: „Was machst du hier, Elia?" —

Nach Tisch fragte mich der Hausherr, wie es mir in der Kirche gefallen habe ,und ich erklärte ihm, daß alles tote Form sei, es fehle das wahre Leben. Ach ja, sagte die Frau ,und wir haben viele heilshungrige Seelen, wir brauchen Lebensbrot und hören und sehen nur Formenwesen. Nachdem wir noch manches über die Vormittagspredigt gesprochen, baten sie mich am Abend in ihrem Hause Versammlung zu halten, da ich aber nicht konnte, versprach ich, es in nächster Zeit zu tun.

Um zwei Uhr saß ich schon im Postschlitten und fuhr nach Wosnezenska. Bald waren die 35 Werst trotz großem Schneesturm zurückgelegt und ich fand freundliche Aufnahme in Br. Hörmanns Hause. Nach einer halben Stunde befand ich mich im Kreise lieber Gotteskinder, die recht aufmerksam der Heilsbotschaft lauschten. An dem kräftigen Händedruck durfte ich wahrnehmen, wie willkommen ich war. Ich fühlte mich auch recht wohl und sehr heimisch unter ihnen. Wo so wie hier, lebendige Opfer des Gebets, entzündet mit dem Feuer des Hl. Geistes, als Weihrauch zum Throne Jehovahs emporsteigen, wo solche Schar wahrer Anbeter Gottes wohnt, da wird der Herr gewiß noch Großes tun.

Blumenfeld war das nächste Ziel meiner Reise. Dortselbst wohnt Br. Fischer, ein altbewährter Streiter Gottes und ein mir lang bekannter Bruder in Christo. Wie solch ein Wiedersehen, nach langem Warten, erfreut! Dort traf ich auch Br. Hörmann, denn er war nicht zu Hause, als ich bei ihm ankam. Dienstag morgen traten wir gemeinschaftlich eine kleine Missionstour an. In Judakowo verkündigten wir zum ersten Mal gemeinsam Gottes Wort. Die Gemeinde besitzt ein eigenes Bethaus, auch singt ein schöner Chor herrliche Lieder zur Ehre Gottes und Hebung des Gemeindelebens.

Am Mittwoch in Radak Chutor hatten wir eine große Zuhörerschar, trotzdem dort nur etliche Gemeindeglieder wohnen. Da die Hälfte Russen waren, predigte ich in deutscher und Br. Hörmann in russischer Sprache. Nach der Versammlung suchten uns die Russen in unserem Quartier auf und Br. Hörmann mußte ihnen noch viele Erklärungen geben, bis ich sie zur mitternächtlichen Stunde ermahnte abzubrechen.

Donnerstag ging es zur Stadt zurück. Im Wieganschen Hause und Hofe herrschte reges Leben. Der ziemlich große Hof war ganz besetzt. 3—4 Schlitten standen schon auf einander; auch die drei großen Gaststuben waren mit Deutschen und Russen angefüllt. Hier sollte heute abend gepredigt werden. Br. Fischer fungierte als Diakon. Wie war ich erstaunt zur bestimmten Zeit eine gutgeordnete Versammlung vorzufinden. In dichten Reihen standen die Gäste und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Zuerst sprach ich in deutscher Sprache über „Sünde und Gnade", danach Br. Hörmann russisch über „Leben und Tod". Im Geiste dankte ich Gott für die Gnade, die Er gab zum Predigen und auch zum Hören. Br. Hörmann scheint großen Einfluß auf die Russen auszuüben und glaube ich, daß er ein von Gott gemachtes Werkzeug für sie ist.

Die übrige Zeit meines Weilens galt der Gemeinde am Orte Wosnezenska; es sollte ja Organisation der Gemeinde Orenburg vollzogen werden. Zu dieser wichtigen Feier kamen die Geschwister schon Sonnabend von nah und fern zusammen. Nachdem noch manches Geschäftliche erledigt worden war, fand die Gründung der Gemeinde statt. Ihr Name ist Wosnezenska, sie besteht aus 97 Mitgliedern und 11 Stationen.

Der künftige Sonntag war der Festtag. Der schöne Raum konnte die Gäste kaum fassen. Der Gebetsgottesdienst wurde von Br. Hiebert — Orenburg geleitet; die Festpredigt hielt Unterzeichneter; daran schloß sich die Feier des hl. Abendmahles. Um 2 Uhr begann der Nachmittagsgottesdienst. Jetzt kamen auch die beiden Gesangchöre zu ihrem Recht. Br. Hörmann hielt einen passenden belehrenden Vortrag, und herzliche Lob- und Dankgebete bildeten die Schlußfeier. Abends um 6 Uhr versammelte sich die Gemeinde noch einmal zur Beratung. Es wurde gesprochen über: Einheit im Gottesdienst, Missionsarbeit, daß zwei Brüder im Nachwinter die Gemeinde besuchen möchten, über Kassenverwaltung, Sonntagskollekten und Sonntagsheiligung. Der letzte Punkt brachte viel Unruhe. Wäre der Herr Jesus nicht im Gemeindeschifflein gewesen, dann hätte dieser Sturm es beinahe umgeschlagen. Ein Bruder erklärte deswegen seinen Austritt, der ihm auch gewährt wurde. Auch über Tabak und Schnaps, wöchentliche und sonntägliche Gebetstunde, Gemeindebücher und Bestätigung wurde gesprochen.

Montag folgte der Abschied. Der Weg nach der Stadt zurück war ziemlich lustig, denn da die Rosse merkten, daß es heimwärts ging, waren sie so mutig, daß sie oft die Ladung ausschütteten. Um drei Uhr nachmittags waren wir wieder im Wieganschen Einkehrhof, wo wir noch einmal Gelegenheit hatten, einer Sünderschar das liebe Gotteswort zu verkündigen.

Dienstag morgen fuhr ich wieder der Heimat zu und kam Freitag abend, als alle unsere Kinder um den brennenden Christbaum in der Kapelle versammelt waren, wohlbehalten zu Hause an.

Mein Flehen zum Herrn ist, daß Er die junge Gemeinde und auch den Br. Hörmann reichlich segnen wolle. Herzlichen Dank für alle mir bewiesene Liebe und einen Gruß an alle Hausfreundleser.

M. A. Krüger.

Gemeinde.

Lodz — Evangelisation. In unserer Weichselgebietvereinigung war schon seit einigen Jahren die Notwendigkeit, einen Vereinigungsevangelisten anzustellen, von verschiedenen Brüdern erkannt worden. Die Freude war deswegen sehr groß, als wir hörten, der Herr hat dem lieben Bruder Gutsche Freudigkeit gegeben, diesen Dienst zu übernehmen. Er hat denn auch in großer Treue und mit manch schönem Erfolg im letzten Winter diese Arbeit getan. Leider konnte Br. Gutsche verschiedener Umstände

wegen diesen Dienst nicht weiter tun. Das Evangelisationskomitee unserer Vereinigung hatte nun wieder die Pflicht, den Herrn um einen neuen Arbeiter anzugehen. Unser Auge fiel auf Br. Pioch einen jungen tatkräftigen Prediger, der bisher Prediger der Baptistengemeinde in Köpenick — Berlin war, dessen besondere evangelistische Gabe schon vor längerer Zeit mehreren Brüdern aufgefallen war. Wir ließen deswegen den Ruf an ihn ergehen und der Herr schenkte ihm Freudigkeit, zu kommen. Seit Anfang Januar ist nun Br. Pioch bereits unter uns tätig. Der Herr bekennt sich in offensichtlicher Weise zu seiner Arbeit. In Lodz — Baluty, wo Br. Pioch zuerst arbeitete, schenkte der Herr eine kleine, liebliche Erweckung. Einige 30 Seelen blieben in den Nachversammlungen zurück. Eine schöne Anzahl kam zum Frieden mit Gott.

In Konstantinow, einem kleinen deutschen Ort, indem der Männerchor der Lodzer Gemeinde vor anderthalb Jahren angefangen hatte das Panier des Kreuzes zu erheben und der Herr einzelne Seelen während der Zeit der Gemeinde angliederte, sollte Br. Piochs zweite Arbeit geschehen. Auch da haben wir während der Versammlungswoche Wunder des Herrn geschaut. Eine Seele nach der andern kam aus der Finsternis an das wunderbare Licht des Evangeliums. Stolze Sünder, frühere Feinde des Evangeliums, gelobten unserem König Treue. So gern hätten wir da noch fortgesetzt, leider aber mußten wir wegen Zeitmangel die Versammlungen schließen. Mit einer Evangelisation in Alexandrow, einer alten Station unserer Gemeinde, wo der Herr uns auch eine Anzahl Seelen schenkte, einer Evangelisation in Chojny und Glaubensversammlungen in unserer Hauptgemeinde, beschloß Br. Pioch seine Arbeit unter uns. Wir haben auch an diesen letztgenannten Orten manche Segnungen aus des Herrn Hand empfangen, so daß unsere Herzen voll Dank sind gegen unseren gnädigen und herrlichen Heiland, der uns nach dieser Arbeit ein Tauffest schenkte, wo ca. 40 teure Seelen ins Wassergrab steigen durften.

Wenn Br. Pioch unsere Lodzer Gemeinde jetzt für einige Monate verlassen hat, so schauen wir ihm einerseits wehmütig nach — wir hätten so gern ihn noch arbeiten sehen auf dieser oder jener Station unseres weitverzweigten Gemeindegebietes — andererseits wünschen wir auch reichliche Frucht seiner Arbeit in den Gemeinden unserer Vereinigung, die er nun zu besuchen hat, da ja seine Zeit und Gaben nicht uns allein, sondern allen Gemeinden unserer Vereinigung zugute kommen sollen.

A. H.

Tatarka — Sibirien. Der Herr erfreute unsere Herzen in den Weihnachtsfeiertagen dadurch, daß Er uns durch Gebetserhörung reichlich erquickte. Unser Wohnzimmer war mit 169 Zuhörern besetzt. Wir hatten segensreiche Stunden. Es stiegen brünstige Gebete zu Gott empor. Der Heilige Geist berührte manches Herz, so daß es aus der Tiefe der Not um Vergebung der Sünden bat. Es entstand eine Erweckung und viele drangen durch zum Rühmen der Gnade Jesu Christi. So feierten wir Weihnacht im Geistlichen und wurden sehr gesegnet, wenngleich der Leib von Festtagen nichts wußte, da die Armut sehr groß ist. Viele Familien haben weder Getreide noch Mehl zum Backen. Wer das nicht miterlebt hat, weiß nicht, wie weh der Hunger tut.

Hier in Schulokof ist ein Mann und seine Frau verhungert. Da sie schon wochenlang nur einmal täglich Kartoffeln aßen, waren sie so abgeschwächt, daß sie, als ihre Kinder, die noch Brot betteln gingen, wiederkamen, schon im Sterben lagen. Der Mann starb 2 Uhr nachts und die Frau 8 Uhr morgens. Nun sind die Kinder, darunter das älteste 11 Jahre, ohne Vater und Mutter. Der Herr möge sie bewahren und zu Erben Seines Reiches machen.

Mit herzlichem Brudergruß K. Ch. Littau.

Anmerk. der Redaktion. Als ich diesen Artikel las, konnte ich mich der Tränen kaum erwehren. Es tönte mir fortwährend in den Ohren das Jakobuswort: „Gott berate euch, wärmet euch, und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hilfe sie das?“ Br. Littau ist Prediger, arbeitet auf dem großen sibirischen Arbeitsfelde und würde nichts schreiben, das den Tatsachen nicht entspricht. Sollten bemittelte Geschwister die Notdort lindern wollen sind wir gern bereit es zu übermitteln. Schnelle Hülfe ist doppelte Hülfe.

Jahresbericht der Gemeinde Iwanowitsch. Ein Jahr der besonderen Gnadenführungen unseres Gottes liegt hinter uns. In ganz besonderer Weise glich das verflossene Jahr dem brausenden und zu Zeiten stillem Meere; denn bald führte der Herr in die Höhe, bald in die Tiefe; zu Zeiten erfreute uns der Herr mit himmlischen Gütern in Christo Jesu, zu Zeiten ließ uns der Herr seine schwere Hand fühlen, so daß es oft scheinen wollte, als hätte der Herr sein Gnadenantlitz ganz von uns abgewandt. Der Herr verwirft jedoch nicht ewiglich, sondern verscheuchte die Gewitterwolken durch die Sonne der Gerechtigkeit. Wenn der Herr auch sein Volk läutert, so geschieht es nur dazu, daß Sein Antlitz sich im Leben seiner Kinder klar und rein widerspiegeln könne und sie ein Abglanz Seiner Herrlichkeit wärmen. Hatte die Gemeinde auch nicht wie die jerusalemitische „Große Gnade“, so wußten wir uns doch verbunden mit Ihm dem Haupt der Seinen und seinen Segenskanälen.

Zu den ganz besonderen Segnungen zählt die Gemeinde Gottes den Sieg, den der Herr uns schenkte, in dem an 22 teuer erlösten und begnadigten Sündern die hl. Taufe vollzogen werden konnte. —

Zu innigem Danke wurden die Herzen dem Herrn gegenüber gestimmt, daß es der Gemeinde aus Gnaden vergönnt war, am 13. Juni das 25-jährige Gem. Jubiläum zu feiern. Die Vergangenheit konnte an diesem Tage von Tabors Höhen aus in Augenschein genommen werden. Viele der Gnadenbeweise unsres großen Gottes zogen an unsrem geistigen Auge vorüber. Wir schauten mit Mose dem Herrn hinten nach, und konnten nicht anders, als vor Seiner Majestät und Herrlichkeit anbetend niedersinken. Unser Bestreben ist: uns zu reinigen, gleich wie Er auch rein ist, auf das, wenn es erscheinen wird, wir Ihm gleich wären und Ihn sehen, wie Er ist. Mutig vertrauten sich die Kinder aufs neue der Leitung ihres geliebten Vaters an, der bis dahin so wunderbar geholfen.

Als drittes Freudenfest für die Gemeinde kann die Einführung und Ordination des Unterzeichneten bezeichnet werden. Wenn auch jung an Jahren und jung im Werke, so steht doch eine erfahrene und betende Gemeinde hinter ihm, die ihm mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die Gemeinde erfreut sich einer Zunahme von 38 Mitgliedern, verlor aber durch Tod, Entlassung, Auswanderung und Ausschluß 39, so daß wir das alte Jahr mit 336 Mitgliedern abschließen konnten.

Unser Trost steht in unsrem Gotte und unser Bewußtsein ist das des Dichters:

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ!
Die Sach' an der wir stehen,
Und weil es Deine Sache ist,
Kann sie nicht untergehen.“

B. Götze.

Jahresbericht der Gemeinde Pulin. Das zweite Jahr des Bestehens hat die Gemeinde hinter sich. Noch immer aber stehen Tochter- und Muttergemeinde in Verbindung, insofern sie einen Prediger haben. Ist die Gemeinde auch noch jung an Jahren der eigenen Selbständigkeit, so

hat sie doch Väter in Christo Jesu und echte Mütter in Israel aufzuweisen, die von ganzem Herzen und betend um die Ausbreitung des Reiches Gottes besorgt sind. Ein gut organisierter Gesangverein erfreut die Gemeinde durch liebliche Zionslieder. Im Aufblick auf den Herrn, müssen wir mit einem dankbaren Herzen ausrufen: „Es hat gut, bishierher gut gegangen, herrlich stritt Jehovah Zebaoth!" Auch hier bewegte sich das Taufwasser, in das 6 begnadigte Seelen hineinstiegen. Mehrere konnten durch Zeugnis aufgenommen werden, so daß die Zunahme sich auf 17 Mitglieder belief. Es würde dies ein schöner Zuwachs für die Gemeinde sein, wenn wir nur andrerseits nicht eine Abnahme von 20 Mitgliedern zu verzeichnen hätten.

2 Opfer raffte der Tod hinweg, 16 mußten wir mit Schein an andere Gemeinden entlassen und 2 unlautere Elemente aus der Gemeinde tun. Die Gemeinde bestand somit am Jahresschlusse aus 186 Mitgliedern.

Stationen hat die Gemeinde bis jetzt keine (es sind durch Wegzug und Auswanderung einige eingegangen) aber unser Wunsch ist, daß dem Herrn auch hier noch Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte.

B. Götze.

An die Sonntagsschulen der Weichselgebiets-Vereinigung.

Bekanntmachung.

Der S. S. Missionar Br. Hammer gedenkt, so Gott will, die S.-Schulen unserer Vereinigung zu besuchen und zwar:

Vom 22.—29. März	Lubliner Kreis.
„ 30. bis 5. April	Kiciner „
„ 6.— 7. April	Warschau.
„ 8.— 9. „	Zyrardow.
„ 10.—16. „	Lodzer u. Zdunskawoler Kreis

und am 17. und 18 April als am 2. und 3. Osterfeiertage soll ein S. S.-Lehrer-Kursus in Lodz stattfinden. Wir bitten deshalb die lieben Lehrer und Lehrerinnen recht zahlreich zu erscheinen, da jedenfalls so manches Gute und Nützliche geboten werden wird. Auch bitten wir die lieben Gemeinden, in welchen der liebe Br. Hammer vorsprechen wird, ihn mit dem entsprechenden Reisegeld zu versehen.

Es grüßt herzlich euer Mitarbeiter am Werke,

Julius Gebauer.

Umschau.

Die Fünfzigjahrfeier der Bauernbefreiung ist allerorts in Rußland feierlich begangen worden. Durch den größten Glanz zeichnete sich die Feier naturgemäß in der Residenz aus. Dem langen Bericht der „Pet. Z." entnehmen wir folgende Schilderungen:

In der Peter-Pauls-Kathedrale fand, ebenso in allen übrigen Kirchen, eine feierliche Seelenmesse für den in Gott ruhenden Kaiser Alexander II., dessen Grab unter Blumen und Kränzen förmlich verschwand, statt. In der Sühnekirche (die bekanntlich an der Stelle errichtet ist, wo Kaiser Alexander II. dem Bombenattentat am 2. März 1881 zum Opfer fiel) wurden Freitag den ganzen Tag über Seelenmessen abgehalten. Es herrschte eine ehrfurchtsvolle, andächtige Weihestimmung. Hunderte von Lichtern erhellten den Raum . . . Dort aber, wo das Haupt des edlen Monarchen einst hinsank in schwerer Todesqual, als das von verruchter Hand geschleuderte Mordwerkzeug sein Ziel erreicht hatte, dort, wo einst die blutüberströmten Hände mit ersterbender Kraft das kalte Eisengitter umklammert hielten, als das Licht in den kaiserlichen Strahlenaugen bereits zu verlöschen begann, umdunkelt von den Schatten des Todes, dort ist es doppelt still. Die Menge fühlt es, daß jedes laute Wort, jede unbedachte Bewegung diese heilige Stille verletzen muß. Wie eine lebendige Mauer umringt sie die paar Pflastersteine, die nun mit einer blühenden Blumenlast überstreut sind, als wolle sie jetzt, nach 50 Jahren, jene Stelle mit ihren Leibern schützen, auf daß kein lauter Schall die Andacht der Herzen verscheuche, auf daß kein unbefugter Blick in frevelnder Neugier die Stätte entweihe. Prächtig funkelt der mächtige Silberkranz des Adels, umflutet von der ihn umgebenden Lichtwoge; daneben liegen von unbekannter Hand hingestreut ein paar anspruchslose Kornblumen. „Er liebte sie ganz besonders" — raunt es in andächtiger Stille von Mund zu Mund. Keiner fragt nach dem „Er"; jeder weiß es, jedem sagt das aus dem Herzen heiß hervorströmende Gefühl, das die Augen feucht werden läßt und die Hände zum Gebet faltet, wessen Lieblingsblumen es sind, die sich da in ihrem blauen Kleide scheu an die rauhen Steine schmiegen, die einst vom Blute des edlen Monarchen gerötet waren.

An den Wänden aber drücken sich scheu ein paar seltsame Gestalten, die einem andern Zeitalter anzugehören scheinen . . . ihre Bärte sind ergraut und schneeweißes Haar umwallt ihr von der Last der Zeit gebeugtes Haupt. Es sind die wenigen überlebenden Zeugen aus jener Zeit, da auf die kaiserliche Handbewegung eines edlen Herrschers die Ketten sprangen, die in eiserner schmerzhafter Umschlingung Tausende und aber Tausende bis dahin gefesselt hielten.

In seelischer Ergriffenheit betraten und verließen am 3. März Hunderte und aber Hunderte die Sühnekirche.

Schon in den Morgenstunden am letzten Sonnabend zeigte die Residenz ein festliches Gepräge. Obwohl jeder äußere Festschmuck fehlte und keine Flaggen auf das Begehen einer nationalen Gedenkfeier hindeuteten, verriet das Leben auf den Straßen die Feststimmung der Bevölkerung. Der Newski Prospekt war weit stärker als sonst um diese Zeit belebt, die Läden feierten und die Trottoirs links und rechts von der Kasanschen Kathedrale waren von beträchtlichen Menschenmengen besetzt. Besonders zahlreich waren die Volksmassen vor der Kasanschen Kathedrale. Zu Tausenden hatten sich dort Vertreter aller Bevölkerungsschichten versammelt. Schon gleich nach 11 Uhr vormittags begannen die hohen Würdenträger in Automobilen und glänzenden Equipagen zum Gottesdienst einzutreffen. Bald füllte sich das große Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Unmittelbar vor dem Haupteingang bildeten Palaisgrenadiere Spalier, hinter ihnen standen die Adelsmarschälle, Landhauptleute, Gemeindeältesten und Bauern aus dem Gouvernement Petersburg.

Kurz nach 11 Uhr trafen, nachdem die zahlreichen hohen und höchsten Würdenträger des Reiches sich bereits vollzählig versammelt hatten, die Glieder des Kaiserlichen Hauses, soweit sie in Petersburg weilten, bei der Kasanschen Kathedrale ein. Um 12 Uhr geruhte in der Kathedrale Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna einzutreffen. Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna trafen aus Zarskoje Sselo in der Kathedrale ein. Der Weg vom kaiserlichen Pavillon bis zum Bahnhof war von Menschenmassen dicht besetzt, die Ihren Majestäten auf der ganzen Fahr begeisterte Ovationen darbrachten. Als die Allerhöchsten Herrschaften vor der Kathedrale eintrafen, erfüllten brausende Hurrarufe die Luft, viele bekreuzigten sich und sanken in die Knie. Vor dem Eingange in die Kathedrale wurden Ihre Majestäten vom Minister des kaiserlichen Hofes, General-Adjutanten Baron Fredericks, dem Hofmarschall General-Adjutanten Grafen Benckendorff, dem St. Petersburger Stadthauptmann General-Major Dratschewski und seinem Gehilfen General-Major Wenndorff empfangen. Unter dem Vortritt des Oberzeremonienmeisters Grafen Hendrikow begaben sich Ihre Majestäten in die Kathedrale. Den Gottesdienst zelebrierten die Metropoliten von Moskau und Kiew unter Assistenz anderer hoher Geistlicher. Bei dem Gebet für Seine Majestät den Kaiser und Ihre Majestäten die Kaiserinnen und dem Verkünden des Ewigen Gedächtnisses knieten die Allerhöchsten Herrschaften und die erlauchten Personen sowie alle Anwesenden nieder. Beim Verlassen des Gotteshauses wurden Ihren Majestäten wieder begeisterte Ovationen zuteil.

Glänzende Kulturziffern. Von der deutschen Reichs-Arbeiterversicherung wird berichtet:

Nach einer soeben von den Berliner Blättern veröffentlichten Statistik wurde im Jahre 1909 bei einer Gesamtbevölkerung von 63,879,000 Personen im Deutschen Reiche auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes rund 13,385,000 Personen versichert, davon 9,928,000 männliche und 3,457,000 weibliche. Es waren 23,449 Krankenkassen tätig.

Die Gesamtzahl der gegen Unfall versicherten Personen betrug — nach Abzug der auf rund 3,5 Mill. zu schätzenden, in der Gewerbe-, Bau- und Seeunfallversicherung und in der Unfallversicherung für Land- und Forstwirtschaft doppelt Versicherten — rund 23,767,000 Personen, 14,854,000 Männer und 8,913,000 Frauen. Träger der Unfallversicherung waren 66 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften und 545 staatliche, provinzial- und kommunale Aufsichtsbehörden.

Die Invalidenversicherung umfaßte rund 15,444,000 Personen, 10,707,000 Männer und 4,737,000 Frauen. Als Träger dieses Versicherungszweiges bestanden 31 Versicherungsanstalten und 10 zugelassene Kasseneinrichtungen. Die ordentlichen Einnahmen beliefen sich auf 891,598,000 M., die Beiträge der Arbeitgeber machten

413,497,000 M. aus, die der Versicherten 342,076, 000 M. Der Zuschuß des Deutschen Reichs betrug 51,5 Millionen. Die ordentliche Ausgaben erreichten die Höhe von 598,924,000 M. ohne die Rücklagen zur Vermögensbildung.

Die Summe der Entschädigungsleistungen ist für die Krankenversicherungs, einschließlich der Knappschaftskassen, auf 338,972,000 M., für die Unfallversicherung auf 162,266,000 M., für die Invalidenversicherung auf 189,029,000 Mark berechnet.

Briefkasten.

Für das Kinderheim „Betlehem" vom 18./1. Dezember 1910. bis 18./31. Dezember 1910 erhalten: Zum Baufond des Kinderheims von Wilhelm Schultz 100.—, durch Br. J. Lübeck: Schwertner Hochzeit 4.40, Freutel, Kowno 10.—, S. Lange 10.—, in Gem. Rypin: von Fr. Strohschein 2.—, Ad. Förster 3.—, Ed. Neumann 3.—, Schw. Riemer 3.—, Ferd. Bar 1.—, Benj. Selinger 1.—, Martha Förster 6.—, A. Franke 4.—, A. Richter 3.—, durch Schw. E. Repsch, Warschau 10.—, aus Lodz von E. Zerfaß 5.—, M. Bogdanoff 5.—, Pubantz 1.—; durch Br. M. Schmidt: von Geschw. Goltz 10.—, E. Zerfaß 5.—, Paul Karl 2.—, Geschw. Mohr 5.—, Geschw. M. Schmidt 4.—, F. Lohrer 5.—, J. Slama —.50, A. Schnell —.65, R. Hornberger 1.—, Scheffel 5.—, durch Schw. Anna Jersack 6.—, von Br. Scherer 1.—, A. Richter 3.—, Geschw. Jendrych 3.—, A. Lück 1.—, J. Maschner 2.—, R. Grunwald 5.—, E. Eitner 3.—, durch Br. K. Strzelez: von R. Abermit 1.—, A. Printz 5.—, W. Reit 1.—, Sch, Schütz 1.—, Pribe 1.40, F. Mihlke 5.15, J. Pribe 5.—, F. Pribe 1.50, E. Pribe 1.—, S. Pribe —.50, K. Lang —.20, G. Lang —.15, Ch. Seibel —.26, M. Kozlowski 3.03, N. N. —.43, Unruh 5.—, A. Dickar 1.13, Isaak 1.—, Funk 6.—, J. Grunwald 1.—, A. Dick 1.—, P. Hoffman 1.—, J. Buchmuth 1.—, Melger —.50,.

Vom 19./1. Januar 1911. bis 15./28. Februar 1911: Gemeinde Lodz Silvesternachts-Feier 20.76, durch Br. J. Lübeck v. N. N. 10.—, durch R. Grunwald von N. N. 1.—, durch Br. O. Lentz von Ferd. Lach 25.—, vom Basar der Gem. Lodz 168.90, von W. Krüger 5.—, R. Grunwald 1.—, J. Muller 2.—, Gebr. Siemens Süd-Rußland 10.—, Ferd. Adam 3.—, durch Br. E. Würch, Wolhynien: von Grünke 2.—, Saktszewske 5.—, A. Gutknecht 5.—, A. Krüger 1.—, Ediger 1.—, Tiedke 1.—, Kollekte der Gemeinde Sorotschin 10.30, durch W. S. Lehmann Stawropol: von J. Ebel 5.—, M. Ebel 1.50, H. Ebel 1.80, F. Rau 5.—, G. Reich 2.—, F. Niedens 2.—, H. Schmidt 2.—, A. Beuder 2.—, G. Meyer 2.—, D. Meyer 2.—, Bender 1.—, D. Rau 1.—, von Jul. Schultz, Pabinice 2.—, an Stelle von Geburtstagsgeschenken: von Gust. Horak 10.—, Rob. Grundwald 5.—, zum Baufond des Kinderheims durch Br. G. Henke als Vermächtnis des alten Freundes August Witt aus Radawczyk Rbl. 200.—, durch Br. J. Lübeck: v. H. Müller 1.—, E. Schramm 1.—, A. Ruppert 1.—, E. Freiter 5.—.

Weitere Gaben gern entgegennehmend dankt herzlich im Namen des Kinderheimes

Adolf Horak Kassierer
Lodz, Petrikauer Str. Nr. 149

Für die Mission in Schitomir erhalten: Gem. Iwanowitsch: Durch Br. H. Tiedtke 74.—, durch F. Peitsch 15.—, F. Weiß 10.—; Gem. Pulin: Jak. Jantz 5.—, R. Rüstau 2.—, W. Schinke —.50, G. Klukas —.50, E. Kopp —.20; Gem. Horschtschik: D. Steinke 3.—; Gem. Neudorf: Durch Br. E. Würch 25.25; Gem. Rudk. Chutor: Durch Br. K. Zielke 21.38; Gem. Sorotschin: Durch W. Grünke 3.40; Stat. Protowka: Durch Jul. Streichert 5.50

A. Schmidt, Kassierer, Pulin.

Freundliche Bitte.

Wieder stehe ich vor der Tür und bitte um Einlaß und um Gaben für das Werk Gottes, damit wir auch in diesem Jahre die schwach bemittelten Gemeinden mit Unterstützung für ihre Prediger versorgen können. Der Herr hat nicht aufgehört zu segnen und wir dürfen nicht aufhören Sein Werk bauen zu helfen. Wir ernten dann ohne Aufhören. Gal. 6, 9. 10.

Unionskassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstraße 5.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der

„Diabolo-Separator."

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer - 80 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.

S. Jakubowcz & M. Borowsky,
Warschau, Zeleezna-Brama 6.

Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,
Варшава, Желѣзная-Брама 6.

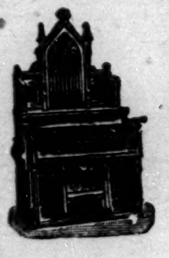
Prospekte gratis und franko!
Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Gott nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

Johann Speidel,
Lodz, Dlugastr. 123.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für
Harmoniums & Pianos.



Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Reelle und billige Bezugsquelle
für Damenkleiderstoffe
in Halbwolle, Wolle, Kammgarn und Cheviot.

Muster zur Ansicht gratis. Versand gegen Nachnahme.

Gustav Zerndt, Lodz,
Russ. Polen
Mikolajewska 79, Qu. 68.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 18.